

Höhenlage und Siedlung Der Schwarzwald als siedlungsleere Barriere?

HEIKO WAGNER

I. Forschungsgeschichte (Abb. 1)

Günstige Siedlungsräume werden von der Forschung in Ebenen, geräumigen Beckenlandschaften und breiten Durchgangstälern wie etwa dem Oberrheingraben angenommen, was auch die Fundkartierungen immer wieder unter Beweis stellen. Die jeweils begrenzenden Mittelgebirge werden – wie im Sinne militärstrategischer Planspiele – als Verkehrshindernisse wahrgenommen. Man sieht in ihnen oftmals nur Ergänzungsräume zu den sogenannten Altsiedellandschaften, wo man Rohstoffe wie Bausteine, Holz, Birkenpech, Wildbret, Honig, Pilze, Beeren, Nüsse, Wurzeln und dergleichen gewinnen konnte. Derartige Aktivitäten können oftmals nur schwer archäologisch nachgewiesen werden. Als eigenständiger Lebensraum werden diese heutzutage besiedelten Mittelgebirge meist nicht aufgefasst. Daher soll hier der Blick auf ein großes bewaldetes Mittelgebirge gerichtet werden, den Schwarzwald.¹ Hier können zahlreiche Auffassungen zur Siedlungsgeschichte hinterfragt und kritisch untersucht werden.

Folgt man den bisherigen Darstellungen, die auf historischen Urkunden und anderem Schrifttum basieren, so wurden der Schwarzwald und seine Täler im Mittelalter erstmals dauerhaft besiedelt.² Die Begehung des Gebirges durch steinzeitliche Jäger und Sammler – neuerdings nimmt man auch neolithische Viehzüchter an – wurde als einzige Periode seit Robert Lais (1937) niemals in Frage gestellt.³ Sie ist durch Abschläge und Werkzeuge aus Silex bis auf die höchsten Schwarzwaldhöhen (auf der Hochfläche bei St. Peter, auf dem Feldberg, dem Belchen und dem Schauinsland) gut belegt.⁴ Die steinzeitlichen Belege haben sich seither – vor allem in den Talbereichen – mehr als verdoppelt.

1 Der vorliegende Beitrag führt frühere Untersuchungen des Verfassers fort: Heiko WAGNER, Römische Besiedlung im Schwarzwald – von der Auffindung des Undenkbaren, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 82 (2011), S. 10–26.

2 Zuletzt noch: Meinrad SCHAAB, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 156), Stuttgart 2003.

3 Robert LAIS, Die Steinzeit im Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 13 (1937), S. 29–66.

4 Heiko WAGNER, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998), S. 13 (St. Peter); vgl. Frank BAUM und Clemens PASDA, Ein Steinartefakt vom Belchen. Neues zum Mesolithikum im Hochschwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 64 (2001), S. 3–8; eine von Fried-

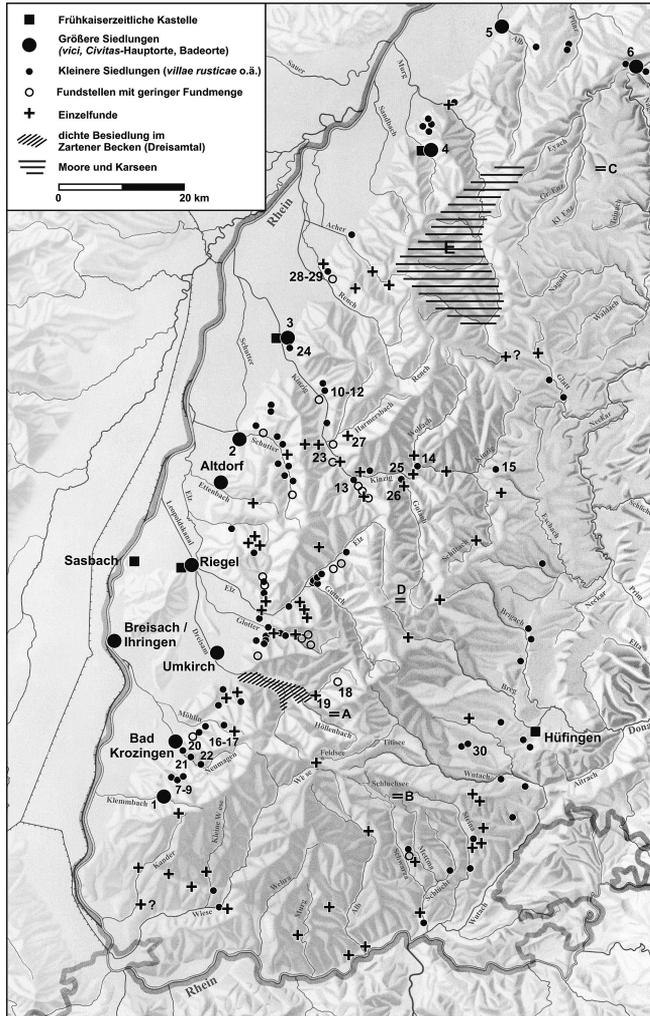


Abb. 1 Gesamtkarte des Schwarzwaldes mit der römischen Besiedlung. Römische Siedlungen (*vici*, *Civitas*-Hauptorte, Badeorte) am Schwarzwaldrand: 1 Badenweiler, 2 Lahr-Dinglingen, 3 Offenburg (mit Kastellen), 4 Baden-Baden, 5 Ettlingen, 6 Pforzheim. – Bergbau: 7–9 Sulzburg. – Altfunde an der Kinzigtalstraße: 10–12 Gengenbach, 13 Haslach, 14 Wolfach, 15 Aichhalden-Rötenberg „Brandsteig“. – Möhlintal: 16–17 Bollschweil (unterhalb von St. Ulrich). – Straßenverbindung oberhalb des Dreisamtals: 18 „Vogelacker“, 19 Wagensteigtal bei Buchenbach. – Münstertal im Südschwarzwald: 20 Grunern (*villa rustica*), 21–22 Untermünstertal (Neufunde). – Neufunde im Kinzigtal: 23 Prinzburg, 24 bei Offenburg, 25 Hausach, 26 Gutach. – Harmersbachtal: 27 bei Birach (Unterharmersbach). – Renchtal: 28–29 Renchen-Erlach. – Am Ostrand des Schwarzwaldes: 30 Löffingen. – Die Neufunde sind nur teilweise nummeriert. Vergleiche auch die Detailkarten. – Paläobotanisch untersuchte Moore und Karsseen (schematisch, grüne Schraffuren): A Breitnau Neuhof, B Faulenfürst/Schluchsee, C Oberreichenbach „Bruckmisse“, D Triberg „Blindenseemoor“, E Klosterreichenbach und Umgebung (Baiersbronn, Huzenbach, Herrenwies, Hohlohsee u. a.) (Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky [IAW]).

Die bisher bekannten Höhensiedlungen und Ringwälle der Bronze- und Eisenzeit nehmen meist Positionen entlang des Schwarzwaldrandes ein. Im Schwarzwald sind ansonsten in geringer Anzahl einzelne Bronzebeile und Hortfunde bekannt geworden. Die häufig genannten „Steingrabhügel“ sind innerhalb des Schwarzwaldes umstritten und nur schwer von Lesesteinhaufen zu unterscheiden.

Je nach Tal oder Region schwanken die Zeitansätze für die erste Dauerbesiedlung und die Erstnennungen der Orte im Schwarzwald zwischen dem 8. Jahrhundert und dem 12./13. Jahrhundert n. Chr.⁵ Bei der Rodung und Erschließung sollen die Klöster und adlige Grundherren eine wesentliche Rolle gespielt haben. Noch ältere Urkunden liegen nicht vor; offenbar weisen die Erstnennungen der Orte häufig eine zeitliche Abstufung auf – je weiter im Gebirge drin oder im Tal oben, desto jünger. Ein ähnliches Bild zeigen die Filialverhältnisse der Kirchen („Urkirchen“ und die von ihnen abhängigen beziehungsweise von ihnen aus gegründeten Kirchen). Unterstützt wird dieses Bild der Urkunden durch Ortsnamenschichten: „-ingen“ und „-heim“-Orte liegen in der Regel nur außerhalb des Schwarzwaldes in den Gebieten des sogenannten „Altsiedellandes“, auf Löss oder auf anderen Böden mit Muschelkalkgrundlage.

Im Schwarzwald herrschen dagegen andere Ortsnamentypen vor, die jünger einzu-stufen sind. Das weitgehende Fehlen der typischen merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhöfe ergänzt dieses Bild vortrefflich. Ebenso finden sich größere römische Siedlungen – die sogenannten *vici* – bisher nur in der Ebene und in der Vorbergzone, am Schwarzwaldrand (Badenweiler, Offenburg, Baden-Baden, Ettlingen, Pforzheim etc.). Insofern wirkt dieses Geschichtsbild auf den ersten Blick in sich sehr schlüssig.

Als Gründe für die späte Erschließung werden dichte Wälder, ungünstige Böden mit geringen Nährstoffgehalten (auf der Grundlage kristalliner Gesteine wie Gneis und Granit sowie von Porphyr und Buntsandstein) und die Wasserarmut mancher Buntsandsteinflächen angenommen. Hier ließen sich auch noch die Höhenlage mit ihren häufigeren Niederschlägen und langen Wintern sowie die „Verkehrsunlust“ mit weiten Wegen und Steigungen anführen.

Einige „Ausnahmen“ ließen sich leicht erklären: Die römischen Funde von Sulzburg „Geißmättle“, vom Riestergang und vom Grundstück Treichel belegen Bergbau und Erzverarbeitung,⁶ Baden-Baden⁷ und Badenweiler⁸ nehmen eine Randlage ein und nutzten die an der Schwarzwald-Randverwerfung austretenden Thermalwässer. Alt-

rich Schäck festgestellte Fundstelle auf der „Halde“ am Schauinsland ist noch unveröffentlicht; die Zeichnungen der Silices liegen in der Ortsakte der Archäologischen Denkmalpflege vor.

5 SCHAAB (wie Anm. 2), bes. S. 5–9.

6 Thomas BECKER, Das römische Badegebäude, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 61/62 (1999), S. 85–93 (Sulzburg); Andreas HAASIS-BERNER, Die römische und mittelalterliche Besiedlung im Sulzbachtal. Die Oberflächenfunde, in: ebd., S. 61–65; Roman MISCHKER und Heiko STEUER, Karolingerzeitliche Schächte im Bergbaurevier Sulzburg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, Stuttgart 1992, S. 314–320, bes. S. 319.

7 Egon SCHALLMAYER, Aquae. Das römische Baden-Baden (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 11), Stuttgart 1989; Petra MAYER-REPPERT und Britta RABOLD, Die römischen „Soldatenbäder“ in Baden-Baden (Aquae Aureliae) (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 25), Stuttgart 2008.

8 Meinrad N. FILGIS, Das römische Badenweiler (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 22), Stuttgart 2002.

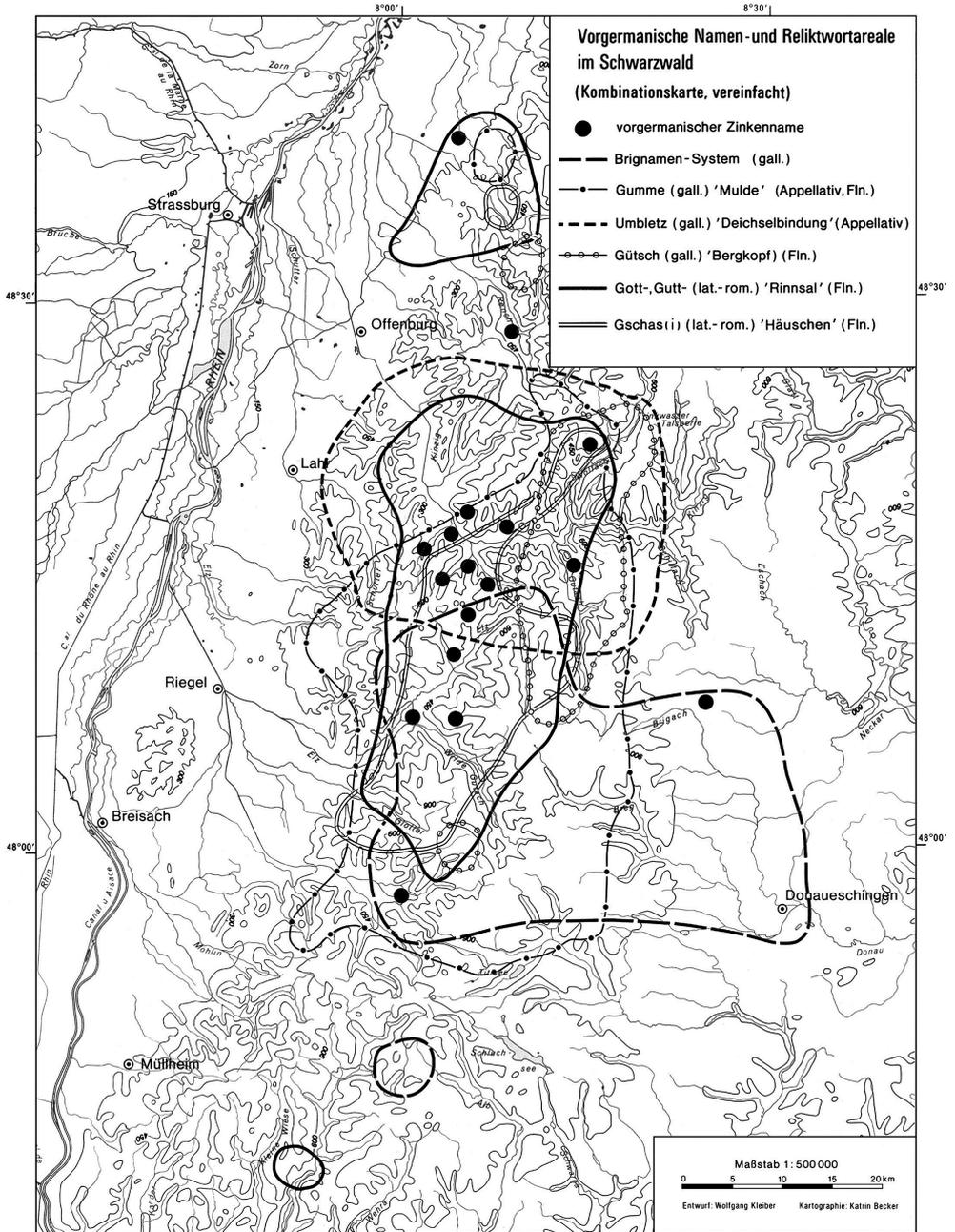


Abb.2 Auswahl der sprachgeschichtlichen Befunde im Schwarzwald (entnommen aus: Kleiber/Pfister, Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität [wie Anm. 14], S. 64, Karte 21).

bekannte Funde im Kinzigtal wie etwa eine Schuppensäule, römische Gräber und ein Ziegelbrennofen aus Gengenbach⁹ sowie Funde aus Haslach¹⁰, Wolfach¹¹ und Aichhalden-Rötenberg¹² stehen im Bezug zu einer den Schwarzwald durchquerenden Straße. Diese verlief von Straßburg/*Argentorate* über Offenburg nach Waldmössingen, Rottweil und zu anderen Kastellorten am oberen Neckar. Abseits dieser Römerstraße durch das Kinzigtal und der auf sie bezogenen Siedlungsstellen wollte man keine römische Besiedlung im Schwarzwald annehmen. Die Entnahme von Holz und stellenweise von Bausteinen (Buntsandstein) sah man als gegeben an; auch eine Holzkohleschicht (als römischer Meiler gedeutet) bei Freiburg-Günterstal passte in dieses Bild.¹³

II. Beiträge der Sprachwissenschaft (Abb. 2)

Als störend empfunden wurden daher die seit etwa 1960 von dem Germanisten und Sprachforscher Wolfgang Kleiber vorgetragene romanischen Flur-, Zinken- und Gewässernamen.¹⁴ Sie massieren sich im mittleren Schwarzwald etwa im Dreisam- und

-
- 9 Ernst WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden 1, Tübingen 1908, S. 244f. mit Abb. 160 (Schuppensäule); Die Ortenau 75 (1995), S. 85 (römische Brandgräber), S. 86 (Kapitell einer Jupitergigantensäule); H. O. WAGNER, Der römische Ziegelbrennofen von Gengenbach, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 23 (1979), S. 19–25; aus einer alten Sammlung sind zahlreiche römische Münzen bis zur Spätantike bekannt, die aus Gengenbach stammen sollen: Andreas HAAASIS-BERNER, Rechtsrheinisches Grenzland vor Straßburg. Spätantike in der Ortenau, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 78/79 (2009), S. 54f.
- 10 Ernst WAGNER, in: Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 8 (1915), S. 70f. Abb. 32; Manfred HILDENBRAND, Haslach im Kinzigtal. Geschichte einer alten Marktstadt 1, Haslach 2009, S. 18–21; Badische Fundberichte 20 (1956), S. 228 Taf. 53 E. – Die Ortenau 67 (1987), S. 30f. (mit Fotos; Lesefund einer Münze des Nerva); Die Ortenau 81 (2001), S. 734f. Bild 6 (Altfund einer spätrömischen Münze des 4. Jahrhunderts; in der Bildunterschrift fälschlich als Hadrian bezeichnet).
- 11 Die Ortenau 75 (1995), S. 87 (ohne Abb.); Rolf PFEFFERLE, Fachgruppe Archäologie, in: Die Ortenau 90 (2010), S. 480–482 (römische Keramik aus Wolfach); Fundberichte aus Baden-Württemberg 32/2 (2012), S. 608–610 mit Taf. 29 B, 30 A.
- 12 Harald VON DER OSTEN-WOLDENBURG u. a., Neues aus „claßischem Boden“. Ein römischer Tempelbezirk am „Brandsteig“ bei Aichhalden-Rötenberg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 42/4 (2013), S. 208–212; DERS. u. a., Neue Erkenntnisse aus „claßischem Boden“, in: Archäologie in Deutschland 6 (2013), S. 42; im nahe gelegenen Schenkenzell eine wohl von der „Brandsteig“ verlagerte römische Säule, außerdem eine Münze des Constantinus I., Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998), S. 334.
- 13 Badische Fundberichte 20 (1956), S. 227; erwähnt bei Rolf NIERHAUS, Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 38), hg. von Rainer WIEGELS, Bühl in Baden 1983, S. 157–193, bes. S. 166 mit Anm. 11.
- 14 Wolfgang KLEIBER, Auf den Spuren des voralemannischen Substrats im Schwarzwald, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 108 (1960), S. 305–371; DERS., *Tarodunum*/Zarten. Beiträge zum Problem der Kontinuität, in: Alemannisches Jahrbuch (1971/1972), S. 229–238; DERS., Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung, in: Frühmittelalterliche Studien 7 (1975), S. 27–52; DERS., Vordeutsche, nichtgermanische Gewässer- und Siedlungsnamen (Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen III, 5) (7. Lieferung 1979), S. 1–8; DERS., Die neuentdeckte römische Straßenverbindung zwischen Baar (Hüfingen) und Breisgau (Zarten) im Blickwinkel der Namenkunde, in: *Italica et Romanica*. Festschrift für Max Pfister zum 65. Geburtstag 3, hg. von

Glottertal, zwischen dem Elztal und dem mittleren Kinzigtal, im Wolfstal (nördlich von Wolfach) und im Schuttertal. Eine weitere Häufung von Namenbelegen tritt ganz im Süden, beiderseits des Wiesentales, auf.¹⁵ Einzelbelege finden sich auch in anderen Regionen des Schwarzwaldes.

In dem verbreiteten Unbehagen versuchte man zum einen, die Ableitung der Namen aus der romanischen Wurzel in Zweifel zu ziehen und eine germanische Herkunft zu favorisieren. Der andere, häufiger gesuchte Ausweg bestand darin, eine Umsiedlung romanisch sprechender Bevölkerungsteile anzunehmen. Die Klöster wie etwa St. Gallen hätten im Frühen bis Hohen Mittelalter beispielsweise Leute aus romanisch sprechenden Regionen des Alpenraums zur Rodung und Erschließung des Schwarzwaldes umgesiedelt. Diese Einwände gegen Kleiber blieben aufgrund der Urkundenlage und der fehlenden archäologischen Zeugnisse für die Romanen jahrzehntelang bestehen. Diese Zeit nutzte Kleiber wiederum, die Zahl der Namenbelege im Schwarzwald stark zu vermehren; außerdem war der parallele Blick auf das Moselgebiet hilfreich.

III. Der Beitrag der Naturwissenschaften – die Paläobotanik (vgl. Abb. 1)

Ein weites Diskussionsfeld wurde seit Ende der 1970er Jahre auch durch die Paläobotanik eröffnet. Besonders die Arbeitsgruppe um den inzwischen verstorbenen Burkhard Frenzel an der Universität Hohenheim betrieb Bohrungen und die Pollenanalyse (Untersuchung von Blütenstaub) aus Hochmooren und Seen. Diese Gewässer liegen besonders im Nordschwarzwald, vereinzelt auch in Randgebieten des mittleren Schwarzwaldes.¹⁶ Bereits 1989 untersuchte Manfred Rösch ein Pollenprofil oberhalb

Günther HOLTUS u. a., Tübingen 1997, S. 239–251; DERS., Zur Galloromania im Mittleren Schwarzwald und in der nördlichen Ortenau, in: Die Ortenau 88 (2008), S. 423–447; *Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen*. Kelten, Galloromanen und frühe Alemannen im Schwarzwald in interdisziplinärer Sicht, hg. von DEMS. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 2009, Nr. 4), Mainz/Stuttgart 2009; DERS. mit Beiträgen von Rudolf Post, Zur Namenwelt im Elztal und im Oberen Kinzigtal. Ein Überblick, in: Der Südwesten im Spiegel der Namen. Gedenkschrift für Lutz Reichardt, hg. von Albrecht GREULE und Stefan HACKL, Stuttgart 2011, S. 91–118; DERS. und Max PFISTER, Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald, Stuttgart 1992.

15 Wolfgang KLEIBER, Auf dem Dossen. Ein galloromanischer Findling im Oberen Wiesental am Belchen, in: Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag, hg. von Ralf PLATE und Martin SCHUBER, Berlin 2011, S. 418–427; DERS., Zu den nichtdeutschen geographischen Namen im Dreiländereck bei Basel, in: Das Markgräflerland 2 (2012), S. 1–15; DERS., Zur nichtdeutschen Toponymie im Dreiländereck bei Basel, in: Die Regio Basiliensis von der Antike zum Mittelalter. Land am Rheinknie im Spiegel der Namen (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg 195), hg. von Albrecht GREULE u. a., Stuttgart 2013, S. 127–142; Albrecht GREULE, Die ältesten Gewässernamen der Regio Basiliensis, in: ebd., S. 7–20. – Wolfgang HAUBRICHS, Vorgermanische Toponymie am Oberrhein und im Basler Raum. Eine lautchronologische Auswertung, in: ebd., S. 143–147.

16 Allgemein: Arno BOGENRIEDER, Moore. Reste der Urlandschaft? Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. 100 (2010), S. 1–60; Burkhard FRENZEL, Über eine vormittelalter-

des Höllentals bei Breitnau; um 2000 folgte ein Pollenprofil beim Schluchsee im Südschwarzwald.¹⁷

Weitere Ergebnisse erbrachten neue Untersuchungen durch Rösch an den Hochmooren im Nordschwarzwald, beiderseits des oberen Murgtals gelegen. Als neuen Untersuchungsgegenstand nahm er seit etwa 2006 die Karsen des Nordschwarzwalddes ins Visier; auch hier ergaben sich Nutzungsphasen seit der Hallstatt- und Latènezeit, vereinzelt auch schon früher.¹⁸ Stellenweise waren wohl auch römische Nutzungsanzeiger und -phasen darunter, sind jedoch im Nordschwarzwald teilweise nicht so deutlich ausgeprägt beziehungsweise gegenüber der Eisenzeit zurückgegangen („Bruckmisse“ bei Oberreichenbach, offenbar Blindenseemoor bei Triberg und weitere im Raum Klosterreichenbach). In Fachkreisen werden allerdings Teilaspekte unterschiedlich gewertet, was die Relevanz von Nutzungsphasen oder den Einfluss und die Reichweite des Fernflugpollens betrifft. Ist es denkbar, dass beispielsweise der Getreidepollen aus dem fruchtbaren Altsiedelland angeweht und im Schwarzwaldmoor abgelagert wurde?

Leider deckten sich – schon aus geologisch-geographischen Gründen hinsichtlich der Verbreitung von Karsen und Mooren – die Untersuchungsgebiete von Kleiber und Frenzel/Rösch nur peripher, meist schlossen sich ihre Verbreitungsbilder aus. Daher konnten sich diese beiden Wissenschaften kaum gegenseitig beim Nachweis ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsphasen im Schwarzwald unterstützen.

Aus Sicht der Geobotanik konnte Otti Wilmanns das Flurnamengebiet im mittleren Schwarzwald als klimatisch für Landwirtschaft begünstigt herausstellen und damit Kleibers Ansichten untermauern.¹⁹

Die Nachbarwissenschaften – sowohl die Sprachforschung (Germanistik/Romanistik) als auch die Paläobotanik – hatten zahlreiche Fragen an die Archäologie. Auf-

liche Besiedlung in einigen Teilen des nördlichen Schwarzwaldes, in: *Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag*, hg. von Harald WINKEL, Sigmaringen 1982, S. 239–263; Burkhard FRENZEL, Vom Wald zum Forst. Der beschwerliche Weg im Nordschwarzwald, in: *Der Nordschwarzwald. Von der Wildnis zur Wachstumsregion*, hg. von Sönke LORENZ, Filderstadt 2001, S. 14–24.

- 17 Manfred RÖSCH, Pollenprofil Breitnau-Neuhof. Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald. *Carolina* 47 (1989), S. 15–24; Manfred RÖSCH, Das Steerenmoos bei Faulenfürst am Schluchsee. Ein Pollenprofil aus der Nähe des Fundortes des Einbaums als Beitrag zur frühen Besiedlung des südlichen Schwarzwaldes, in: *Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland*, hg. vom Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (ALManach 5/6), Stuttgart 2000, S. 71–75.
- 18 Guntram GASSMANN u. a., Das Neuenbürger Erzrevier im Nordschwarzwald als Wirtschaftsraum während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, in: *Germania* 84/2 (2006), S. 273–306; Manfred RÖSCH u. a., Frühe Waldnutzung und das Alter des Naturwaldes im Schwarzwald. *Allgemeine Forstzeitung (AFZ). Der Wald* 12 (2005), S. 636–638; DERS., Der Nordschwarzwald – das Ruhrgebiet der Kelten? Neue Ergebnisse zur Landnutzung seit über 3000 Jahren, in: *Alemannisches Jahrbuch* 57/58 (2009/2010), S. 155–169; DERS. und Gegeensuvd TSERENDORJ, Der Nordschwarzwald – früher besiedelt als gedacht? Pollenprofile belegen ausgedehnte vorgeschichtliche Besiedlung und Landnutzung, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 40/2 (2011), S. 66–73.
- 19 Otti WILMANNs, Galloromanische Siedler im Schwarzwald? Landschaftsökologie im fächerübergreifenden Diskurs mit Sprachgeschichte und Archäologie, in: *Berichte der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft* 21 (2009), S. 90–103; DIES., Frühe Siedler im Schwarzwald. Ein landschaftsökologischer Beitrag zur interdisziplinären Methodenvielfalt, in: *standort.wald* 47 (2012), S. 5–33.

grund fehlender historischer Quellen und der Fundlücken wurde diesen Ansätzen nur vereinzelt nachgegangen.

IV. Funde von den 1970er Jahren bis Anfang der 1990er Jahre (vgl. Abb. 1)

Bewegung kam in die Forschung durch Funde der Bergbauarchäologie (Bollschweil-St. Ulrich 1987, Sulzburg 1991).²⁰ Weiter intensiviert wurden die Anstrengungen auch durch die Arbeiten über eine Römerstraße über den Südschwarzwald zum Kastell/Vicus *Brigobannis*/Hüfingen. Schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert war vereinzelt über eine solche Straße spekuliert worden. 1957 wurde kam Philipp Filtzinger mit neuen Argumenten darauf zurück; er wollte die claudisch/neronische Kastellkette an der oberen Donau mit einem von ihm damals nur postulierten Kastell in Riegel verbunden wissen.²¹ Dazu war natürlich eine Verbindung über den mittleren beziehungsweise südlichen Schwarzwald nötig. Schon Heinrich Schreiber hatte im 19. Jahrhundert eine solche Verbindung postuliert, allerdings von Breisach ausgehend nach Tarodunum. 1974 fand Gerhard Fingerlin das Kastell in Riegel (und später offenbar Spuren eines zweiten),²² dazu 1971 ein augusteisches Lager auf dem Limberg bei Sasbach und etwa 10 Jahre später weitere claudisch-neronische (?) Lagerspuren am Fuße desselben Berges. Damit kam die Straßenfrage – entgegen dem seit den 1960er Jahren ausgesprochenen Verdikt von Rolf Nierhaus²³ – wieder in die Diskussion und wurde in der Folgezeit (ob gestrichelt, gepunktet oder auch als durchgezogene Linie) auf verschiedenen Kartierungen von Kastellen, römischen Straßenverläufen und römischer Besiedlung dargestellt. Die Streckenführung war meist abstrahiert und wich im Detail – je nach Bearbeiter – auch voneinander ab.

Im Jahre 1991 stellte Johannes Humpert seine neuen Forschungsergebnisse zum Verlauf der Straße(n) und ihrer Datierung vor.²⁴ Anknüpfend an einen schon früher von einem Förster gemeldeten Straßendamm im Gewann „Weißwald“ auf der Gemar-

20 Zu Bollschweil-St. Ulrich: Heiko STEUER u. a., Untersuchungen zur Frühgeschichte des Erzbergbaus und der Verhüttung im südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, Stuttgart 1988, S. 328–336, bes. S. 336 (erwähnt als „vormittelalterliche Gefäßkeramik“); zu Sulzburg: Stefanie MARTIN-KILCHER u. a., Römischer Bergbau bei Sulzburg „Mühlematt“, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 4 (1979), S. 170–203; Thomas BECKER, Das römische Badegebäude, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 61/62 (1999), S. 85–93; Andreas HAASIS-BERNER, Die römische und mittelalterliche Besiedlung im Sulzbachtal. Die Oberflächenfunde, in: ebd., S. 61–65; Mark RAUSCHKOLB, Selbsthilfe in unruhigen Zeiten. Eine Waffe in der römischen Bergbausiedlung nahe Sulzburg im Südschwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 76/77 (2008), S. 54f.

21 Philipp FILTZINGER, Bemerkungen zur römischen Okkupationsgeschichte Südwestdeutschlands, in: Bonner Jahrbücher 157 (1957), S. 181–212.

22 Christian DREIER, Riegel am Kaiserstuhl (EM). Militärlager und mutmaßlicher Civitashauptort, in: Die Römer in Baden-Württemberg, hg. von Dieter PLANCK, Stuttgart 2005, S. 273–279.

23 Rolf NIERHAUS, Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 23 (1967), S. 117–157 [ND NIERHAUS 1983 (wie Anm. 13)].

24 Johannes HUMPERT, Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 19–31.

kung Dittishausen (Gemeinde Löffingen, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald) rekonstruierte er – der natürlichen Geographie, der Wasserscheide und den mittelalterlichen Straßenverläufen folgend – die Trassenführung zwischen Hüfingen im Osten und Glottertal beziehungsweise Wagensteigtal/Dreisamtal im Westen. Die Trasse lief offenbar südlich von Ober- und Unterbränd, über Eisenbach-Höchst und dann nördlich an Neustadt vorbei, ohne in die Täler abzusteigen. Dreh- und Angelpunkt ist der auch im Mittelalter und in der Neuzeit bedeutende Pass Thurner (St. Märgen, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald). Die Funde am Ostrand des Schwarzwaldes (ein latènezeitlicher Schwertbarren, römische Keramik, eine Riemenzunge, ein Sporn) belegten eine Benutzung der Verbindung schon vor dem Bau der eigentlichen Straße und auch eine Benutzung bis weit ins frühe Mittelalter hinein. Durch Fingerlin wurden im Jahr 2006 zahlreiche direkte und indirekte Hinweise für diese Verbindung zusammengestellt.²⁵

Aufgrund der verbreiteten Wiesennutzung im Hochschwarzwald ist derzeit dort die Fundlage jedoch noch schwierig. Am sogenannten „Vogelacker“ (Buchenbach-Wagensteig, Meereshöhe ca. 730 Meter), direkt oberhalb des Abstiegs nach Westen, konnte J. Humpert auf einem damals beackerten Feld zwei oder drei römische Grobkeramikscherben auflesen. Der Verfasser fand unten auf einem Acker im Wagensteigtal bei Buchenbach eine völlig verwitterte Terra Sigillatascherbe mit dem Rest einer Eierstabverzierung (auch dieser Acker ist inzwischen Grünland und daher nicht mehr zu begehen).

V. Das Zartener Becken (Dreisamtal) (Abb. 3)

Im Zartener Becken war – zum Beispiel in einer Buchrezension von Otto Roller²⁶ – die Existenz einer keltischen Wegeverbindung über den Schwarzwald diskutiert worden. Anlass gab die nahezu 200 Hektar umfassende Befestigungsanlage von Tarodunum. Für ein keltisches Oppidum sei ein funktionierendes Fernwegenetz unabdingbar. Nierhaus wollte hingegen in Tarodunum kein echtes Oppidum im cäsarischen Sinne, sondern nur ein Refugium – eine Fliehburg – sehen. Die Kelten in der Oberrheinebene hätten sich bei Gefahr ins Dreisamtal zurückgezogen. Die Lage des Tores der Befestigung auf der Ostseite wurde in dieser Sichtweise als bewusst verborgen angelegt angesehen (inzwischen ist jedoch auch noch ein Tor weiter westlich zu vermuten). 1987 zeigte die Grabung von Gabriele Weber und Rolf Dehn am Ostrand der Befestigung, dass diese überhaupt nicht fertig gebaut war. Etwa zur selben Zeit konnte der Verfasser durch Geländebegehungen westlich außerhalb der Befestigung eine unbefestigte keltische

25 Gerhard FINGERLIN, Vom Oberrhein zur jungen Donau. Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73 (2006), S. 62–73. – Etwas skeptischer, besonders hinsichtlich der Begriffsbestimmung als Straße: Hans Ulrich NÜBER, Die Baar im römischen Verkehrsnetz Südwestdeutschlands, in: Volkhard HUTH und R. Johanna REGNATH, Die Baar als Königslandschaft (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 77), Ostfildern 2010, S. 15–24.

26 Otto ROLLER, Rezension von Rolf Nierhaus, Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien (1977), in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 126 (1978), S. 431 ff.

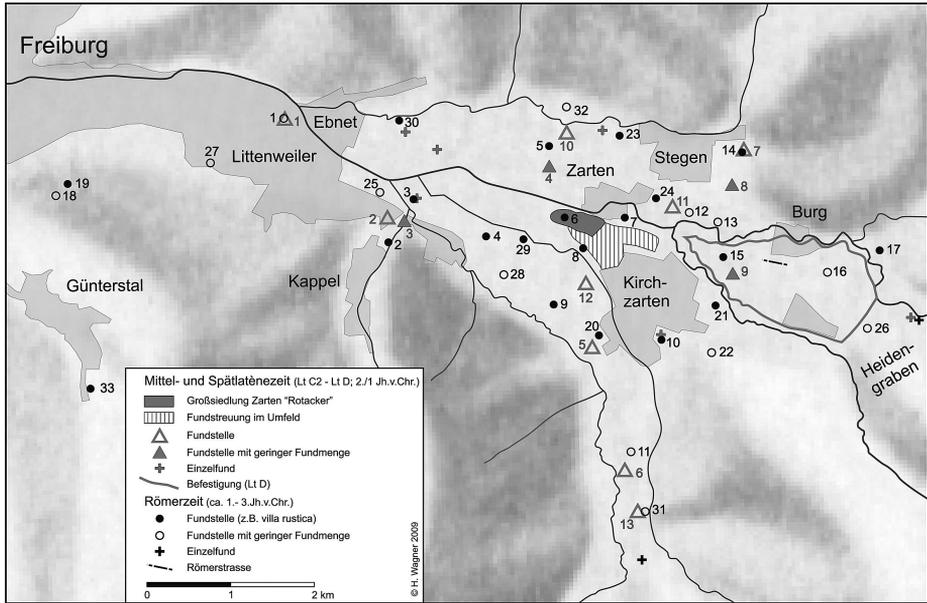


Abb. 3 Das Zartener Becken (Dreisamtal) – Verbreitung der latènezeitlichen und römischen Besiedlung (Heiko Wagner, in: *Tarodunum/Zarten – Brigobannis/Hüfingen* [wie Anm. 14], Abb. 10).

Großsiedlung mit Handel und Handwerk lokalisieren.²⁷ Offenbar war (etwa um 100/80 v. Chr.) der Bau einer Befestigungsanlage begonnen und eine Verlegung der Siedlung nach Osten ins Auge gefasst worden. Dies kam jedoch – aus Gründen kriegerischer Unruhe oder einer Destabilisierung des Handelsnetzes? – nicht mehr zustande. Die vom Handel und spezialisiertem Handwerk lebenden Bevölkerungsteile zogen offenbar in andere, weiterbestehende Siedlungszentren in entfernteren Regionen weg. Das agrarisch orientierte Bevölkerungselement, zahlenmäßig offenbar geringer, dürfte weiter – an seiner „Scholle“ hängend und sich selbst versorgend – im Dreisamtal verblieben sein. Bei einer derartigen Lebensweise – ohne Luxus, Münzumsatz, modische Accessoires und Importe – wird jedoch der archäologische Nachweis dieser Bevölkerung beziehungsweise die Feindatierung der Funde schwierig. Hinzu kommt auch die schlechte Erhaltung der keltischen Grobkeramik im sauren Schwarzwaldboden, der im Talgrund seit Jahrhunderten immer wieder überpflügt wird. Die zahlreichen Wackeln im Boden zerreiben beim Pflügen die Keramik weiter, und der Frost tut dann sein Übriges. Dennoch konnten immerhin 13 Kleinsiedlungen (offenbar Bauernhöfe) im Drei-

27 Heiko WAGNER, Die latènezeitliche Siedlung Zarten (Tarodunum) und die Besiedlung des Zartener Beckens, in: *Germania* 79/1 (2001), S. 1–20; DERS., Der Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten. Ausgrabungen und Forschungen 1, Remshalden 2006; DERS., Die keltische Großsiedlung Tarodunum im Dreisamtal, in: *Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br.* 99 (2009), S. 175–194.

samtal nachgewiesen werden. Über ihre genaue Zeitdauer lässt sich jedoch wenig aussagen. Einige Glasarmringstücke und Amphorenscherben zeigen, dass ein Teil der Höfe sicher zusammen mit der Großsiedlung existierte und mit ihr in Austausch stand. Hinweis auf eine länger weiterlebende keltische Bevölkerung bieten weiterlebende keltische Namen wie Zarten/*Tarodunum* und Dreisam/*tragisamā* = „die schnell Fließende“.

Für die Römische Kaiserzeit konnten durch die Begehungen insgesamt 32 römische Fundstellen²⁸ nachgewiesen werden. Das ausgedehnte flache Talbecken, das auf einen tektonischen Einbruch zurückgeht, war flächig besiedelt und bewirtschaftet, nicht nur entlang der Römerstraße. Das Zivilisationsniveau bewegte sich im Dreisamtal dabei im 2./3. Jahrhundert n. Chr. im gewohnten Rahmen; so kommen etwa Terra Sigillata, etwas Glanztonware und auch Glas vor, gelegentlich finden sich Dachziegel.

Damit waren die keltischen Namen und die häufigeren romanischen Namenbelege im Dreisamtal nun endlich mit archäologischer Substanz versehen. Erstmals war flächig eine keltische und römische Bevölkerung nachweisbar. Der Sprachbefund und der archäologische Befund kamen weitgehend zur Deckung.

Die Besiedlung durch die Zeiten der Völkerwanderung und des Frühmittelalters archäologisch nachzuweisen, gestaltet sich unter den Verhältnissen im Schwarzwald und im Falle der Romanen ganz besonders schwierig. Außer wenigen merowingerzeitlichen Grabfunden am Ostrand der keltischen Befestigung ist nichts bekannt. Wenn wir davon ausgehen, dass im 3. Jahrhundert n. Chr. im rechtsrheinischen Gebiet der Fernhandel weitgehend zum Erliegen kam, dann standen einer Bevölkerung im Schwarzwald kaum mehr die dem Archäologen so vertrauten und gut datierbaren Funde zur Verfügung. So entfallen etwa Argonnen-Sigillata, die nordafrikanische Sigillata, die Mayener Ware mit ihrer typischen vulkanischen Magerung, Gläser aus dem Rheinland oder den Argonnen, viele Buntmetallobjekte wie etwa Zwiebelknopffibeln oder Gürtelgarnituren, bestimmte Glasperlen und auch die spätrömischen Münzen. Es ist vorstellbar, dass sich das tägliche Leben wieder auf die Grundbedürfnisse reduzierte. Man lebte autark und stellte das Benötigte selbst her; inwieweit man noch Keramik – sicher eher einfach und womöglich weich gebrannt – produzierte, bleibt offen.

VI. Die Täler des Südschwarzwaldes (vgl. Abb. 1)

Nachdem nun vom Verfasser über 95 % der Felder im Dreisamtal begangen wurden, stellte sich zunehmend die Frage, wie es um die Besiedlung in anderen Schwarzwaldtälern bestellt ist. Auf das Sulzbachtal (Sulzburg) und Bollschweil-St. Ulrich im Südschwarzwald wurde schon zu Anfang hingewiesen. Die im Dreisamtal angewandte Begehungsmethodik mit der Erfassung aller Ackerfelder einschließlich einer „Negativkartierung“ sollte auch in den anderen Tälern angewandt werden. Begehungen auf den schon im Jahre 1995 wenigen Feldern im unteren Münstertal²⁹ erbrachten an zwei

28 Heiko WAGNER, Tarodunum und das Zartener Becken in der keltischen Zeit (Latènezeit) und in der Römerzeit, in: KLEIBER (Hg.), *Tarodunum* (wie Anm. 14), S. 21–53.

29 Am Talausgang ist bei Grunern eine römische Villa bekannt: Harald VON DER OSTEN-WOLDENBURG, Die römische Villa von Staufen i. Br., Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1996, Stuttgart 1997, S. 174–177.

Stellen einige römische Grobkeramikscherben; inzwischen sind dort jedoch keine Felder mehr vorhanden, auch hier hat inzwischen der Strukturwandel diese Flächen in Grünland umgewandelt. Für die Erhaltung archäologischer Substanz im Boden ist das sicherlich positiv zu bewerten, doch die Erkenntnismöglichkeiten sind weitgehend geschwunden.

Ein Aufschluss durch eine neue Baumaßnahme im Jahre 2013 südlich von Freiburg-Günterstal erbrachte an einem vom Wasser durchflossenen, terrassenartigen Hang recht zahlreiche dunkle Grobkeramik, die aufgrund ihrer Randbildung einen frühen Eindruck macht (1. bis frühes 2. Jahrhundert n. Chr.). Zusammen mit der Fundstelle bei Bollschweil-St. Ulrich zeigt sich, dass auch relativ enge Schwarzwaldtäler besiedelt waren.

VII. *Das Hexental (vgl. Abb. 1)*

Südlich von Freiburg wird der Randbereich des südlichen Schwarzwaldes durch das Hexental markiert. Es verläuft in Nord-Süd-Richtung auf der Schwarzwaldrandverwerfung. Im Osten tritt der Gneis des Grundgebirges auf, im Westen hingegen etwas Buntsandstein, dann die in den Oberrheingraben abgesackte Scholle des Schönbergs und der angrenzenden Berge. Die Schulter des Schönbergs wird meist durch Braunjura eingenommen. Die resultierenden Böden sind oft lehmig und waren beim Survey schwer begehbar; auf der Schulter des Schönbergs fallen einige Quellaustritte auf. Sie führen zwar zur Vernässung im unmittelbaren Bereich der Wasserläufe, ermöglichten jedoch durch das Wasservorkommen eine Besiedlung.

Der nördliche Teil des Tales entwässert nach Norden in Richtung Freiburg, in die Dreisam. Die Bäche des südlichen Teils fließen nach Süden und Südwesten in Richtung Möhlin. Eine Wasserscheide mit einem kleinen Pass ergibt sich im Bereich Wittnau. Der Verlauf der heutigen Verbindungsstraße ist neuzeitlich. Die ältere Landstraße verlief weiter westlich und ist als Feldweg mit einzelnen befestigten Abschnitten erhalten.

Die Begehungen der letzten Jahre – besonders im Winter 2013/2014 – erbrachten neben Silexabschlägen unter anderem auf der Gemarkung Sölden zwei Silexkratzer und ein Fragment einer geschliffenen Hammeraxt, auf der Gemarkung Bollschweil zwei Silexpfeilspitzen mit konkaver Basis beziehungsweise mit Dorn.

Das Hexental ist im Neolithikum als Randbereich des Altsiedellandes anzusprechen. Die Besiedlungsschwerpunkte lagen etwas westlich auf der Schönbergkuppe und in der lössbedeckten Vorbergzone. Der Neufund eines Silexgerätes in Merzhäusen ist offenbar mittelpaläolithisch und würde einen Aufenthalt des Neandertalers markieren.

Es verwundert kaum, dass auf den intensiv durchgepflügten Böden keine neolithische oder metallzeitliche Keramik gefunden wurde. Allenfalls einige vereinzelte kleine Wandscherben könnten in diese Phasen gehören.

Römische Funde fehlten bis vor kurzem im Hexental. Daher wurde gelegentlich argumentiert, das Hexental sei in der Römerzeit nicht besiedelt und von keiner Straße in Richtung Freiburg durchzogen worden. Dies traf sich mit dem Befund, dass im Hexental für die Folgezeit auch die klassischen Ortsnamen auf „-ingen“ und „-heim“

heutzutage fehlen und auch keine Reihengräberfelder der Merowingerzeit entdeckt wurden. Besonders im 19. Jahrhundert wurden einige kleine Gräbergruppen der späten Merowingerzeit auf den Gemarkungen Au, Wittnau, Merzhausen, Sölden und Bollschweil bekannt; zusammen mit den Ortsnamen deuten sie auf eine jüngere Phase in Art eines Landesausbaus hin.

Für die Römerzeit geriet dieser vorläufige Befund schon vor Jahren durch zwei römische Fundstellen bei Ebringen und zwei weitere westlich von Wittnau ins Wanken. Auch bei Ehrenstetten (römische Dolienproduktion) und im engen Tal zwischen Bollschweil und St. Ulrich kamen römische Funde zutage. Damit gruppierten sich römische Fundstellen rings um das Hexental. Daher war zu erwarten, dass sich auch im Hexental römische Siedlungsstellen befunden hatten und mindestens ein Weg das Gebiet durchzog.

Bei den verstärkten Begehungen konnte am 30. Januar 2014 eine römische Fundstelle mit Ziegeln und Grobkeramik bei Bollschweil lokalisiert werden. Am 27. Februar 2014 kam eine Fundstelle mit grauer und brauner Grobkeramik sowie einer verwitterten Sigillatascherbe in der Umgebung des Jesuitenschlosses bei Merzhausen hinzu. Im Bereich von Sölden ergaben sich an zwei Stellen immerhin verdächtige, allerdings klein fragmentierte Grobkeramikscherven, an anderer Stelle stark verwitterte Ziegelstücke; diesen Indizien wird weiter nachgegangen.

Eine größere Lücke im Bereich von Au und Wittnau erklärt sich durch die heutige Überbauung günstig gelegener Stellen und vor allem durch die Aufgabe des Ackerbaus zugunsten der Grünlandwirtschaft in neuerer Zeit, was die Begehungsmöglichkeiten einschränkt.

Der neue Survey im Hexental erbrachte in kurzer Zeit gute Ergebnisse, obwohl die Anzahl der begehbaren beziehungsweise der bisher begangenen Felder auf den meisten Gemarkungen recht gering war. Auf der Gemarkung Freiburg im Breisgau waren es gerade zwei Felder, bei Merzhausen sechs, bei Au zwei, bei Wittnau acht und auf der Gemarkung Sölden bisher 32 Felder; auf der nach Südwesten hin großflächiger beackerten Gemarkung Bollschweil wurden bisher vier Felder begangen. Bis zum 1. März 2014 wurden demnach im Hexental 54 Felder abgesucht. Mit dem ehemaligen Vorhandensein einiger weiterer ländlicher Einzelsiedlungen der Römerzeit ist zu rechnen. Auch das Hexental zeigt die starke Aufsiedlung der Vorbergzone bis hart an den Schwarzwaldrand während der Römischen Kaiserzeit.

VIII. Das Brettental und die Hochfläche von Freiamt (vgl. Abb. 1; 5)

Das Brettental östlich von Emmendingen bildet wie das Hexental einen Teil der Schwarzwaldrandverwerfung. Schon in den frühen 1990er Jahren wurde durch eine Sonde unterhalb der Hochburg römische Keramik bekannt, ein erster Hinweis auf eine Besiedlung in diesem Tal. Ein Survey des Verfassers im Frühjahr bis Frühsommer 2013 erfasste nördlich von Sexau vier Stellen mit vereinzelt römischen Keramikscherven und dem Fragment einer Melonenperle aus blauem Glas, weiter nördlich im Bereich Staudenhöfe drei römische Fundstellen mit Abständen von 250 bis 300 Metern. Hier könnte sich eine Siedlungsstruktur mit kleineren Höfen andeuten, die nicht dem geläufigen Bild der großen *villa rustica* entsprachen.

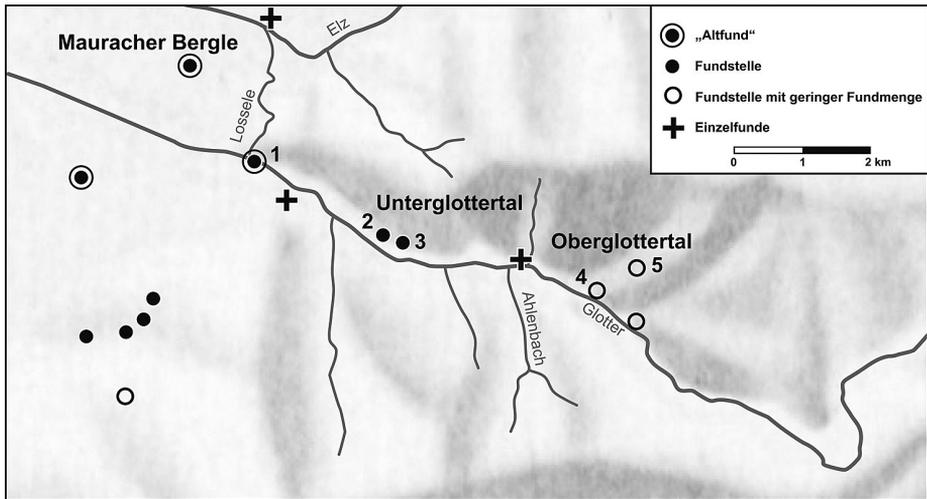


Abb. 4 Römische Besiedlung im Glottertal. 1 Denzlingen „Schweizermatt“ (Fundstelle Johannes Humpert), 2–3 Unterglottertal, 4–5 Oberglottertal (Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky [IAW]).

Auf der Hochfläche von Freiamt (ca. 400 Meter Meereshöhe), wenige Kilometer weiter nördlich gelegen, wurde bereits um 2000 von der Universität Tübingen ein Survey in zwei kurzen Kampagnen durchgeführt, der auf das Neolithikum zielte.³⁰ Es fiel dem Verfasser auf, dass auf den immerhin 60 damals begangenen Feldern keine römischen Funde auftraten. Die Hochfläche ist klimatisch, durch ihre geringe Reliefierung sowie durch das stellenweise Vorkommen einer Muschelkalkdecke sowie von Lösslehm für die Landwirtschaft durchaus günstig. Das schlägt sich im Landschaftsbild noch heutzutage in einer großen Anzahl durchaus stattlicher Ackerfelder nieder. Der neue Survey erfasste aus Gründen der Bewirtschaftung zunächst nur 14 Felder. Beim Ortsteil Mußbach konnte auf Anhieb eine römische Fundstelle mit Grobkeramik und einigen Ziegelstücken erfasst werden. Einzelfunde an römischer Keramik ergaben sich weit entfernt an drei Stellen. Für die Römerzeit ist daher mit weiteren Siedlungsstellen auf dieser Hochfläche zu rechnen, die wohl großflächig bewirtschaftet war. Wie heutzutage wird auch damals der Wald weitgehend auf die Steillagen am Rand der Hochfläche beschränkt gewesen sein. Aus der Topographie ergeben sich Wegeverbindungen nach Westen in die Rheinebene zum römischen Siedlungszentrum Riegel, nach Norden ins Schuttertal, nach Süden hinunter ins Brettental in Richtung Emmendingen und Denzlingen sowie nach Osten in Richtung Biederbach und Elztal. Aufgrund dieser Befunde und der Gunst hinsichtlich des Ackerbaus wäre auch zu

30 Pavel VALDE-NOWAK, Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur neolithischen Nutzung der mitteleuropäischen Gebirgslandschaften. *Internationale Archäologie* 69, Rahden 2002; DERS. und Tobias L. KIENLIN, Neolithische Transhumanz in den Mittelgebirgen. Ein Survey im westlichen Schwarzwald, in: *Prähistorische Zeitschrift* 77 (2002), S. 29–75.

fragen, ob für die Jungsteinzeit hier auf dieser Hochfläche wirklich das Modell einer Transhumanz mit Tierherden greift oder ob nicht vielmehr auch für diese Periode mit Ackerbau und echter Besiedlung zu rechnen wäre, zumal als Altfunde einige Steinbeile (unter anderem ein repräsentatives Feuersteinbeil vom Typ Glis-Weisweil) vorliegen. Tierherden könnten teilweise in die Wälder am Hang getrieben worden sein, die sich aufgrund des Reliefs aber nur begrenzt dafür eigneten. Eine durchaus denkbare Transhumanz wäre dann jedoch noch eine Stufe höher zu verlegen, tiefer hinein ins Grundgebirge.

IX. Das Glottertal (Abb. 4)

Wenden wir uns dem nahen Glottertal zu, so konnte schon Johannes Humpert dort eine römische Fundstelle am Talausgang feststellen.³¹ Durch Begehungen des Verfassers wurden inzwischen 25 Felder im Glottertal prospektiert; hierbei kam schon 1990 in Unterglottertal eine weitere Stelle mit etwas Terra Sigillata und Grobkeramik hinzu. Schon 1912 sollen neben der Kirche in Unterglottertal Mauern festgestellt worden sein, die vielleicht römisch waren. Im Februar 2011 gesellte sich in nur etwa 80 Metern Abstand, und 250 Meter von der erstgenannten Fundstelle entfernt, ein zweiter Fundplatz mit Grobkeramik und einer verwitterten Terra Sigillata-Scherbe hinzu. Dieser macht nun aufgrund der geringen Distanz sehr wahrscheinlich, dass die Mauern von 1912 tatsächlich römisch waren. Das Vorkommen von zwei Amphorenscherben auf der neuen Fundstelle zeigt indirekt mindestens einen karrengängigen Weg oder guten Saumpfad ins Tal an, der für Schwertransporte geeignet war.

Im oberen Glottertal konnten 1990 sowie 2009 und 2011 zwei Stellen mit wenigen römischen Grobkeramikscherven festgestellt werden. Sie könnten die Randbereiche von Gehöften darstellen, die ansonsten bereits überbaut sind oder unter Wiesenland liegen; in einem der Fälle könnte es sich auch um römisches Wirtschaftsland handeln, das mit Mist und eben auch Küchenabfällen gedüngt wurde. Die Fundstellen im Glottertal beziehen sich mindestens teilweise auf die anzunehmende, ehemals auf die Schwarzwaldhöhen bei St. Peter ziehende Straße, zumal das Tal relativ eng ist.

X. Das Elztal (Abb. 5)

Ergiebig waren die seit Dezember 2008 im Elztal oberhalb von Waldkirch durchgeführten Begehungen.³² Nachdem auch hier inzwischen über 90 % der Felder (329 Felder) begangen sind, kann ein Fazit gezogen werden. Es fanden sich insgesamt sechs

31 Andreas HAASIS-BERNER u. a., Glottertal – Besiedlung, Bergbau und Wassernutzung von vorgeschichtlicher Zeit bis ins Mittelalter, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 60 (1999), S. 19–38 (bes. S. 21 f. Abb. 1–2).

32 Zu den Altfunden im Raum Waldkirch: Andreas HAASIS-BERNER, Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Kinzig und Glotter, in: 700 Jahre Stadtrecht Waldkirch 1300–2000, hg. von der Stadt Waldkirch, Waldkirch 2000, S. 25–44, bes. S. 34; Badische Fundberichte III (1934), S. 165 (römischer Krugrand aus dem Altersbachtal).

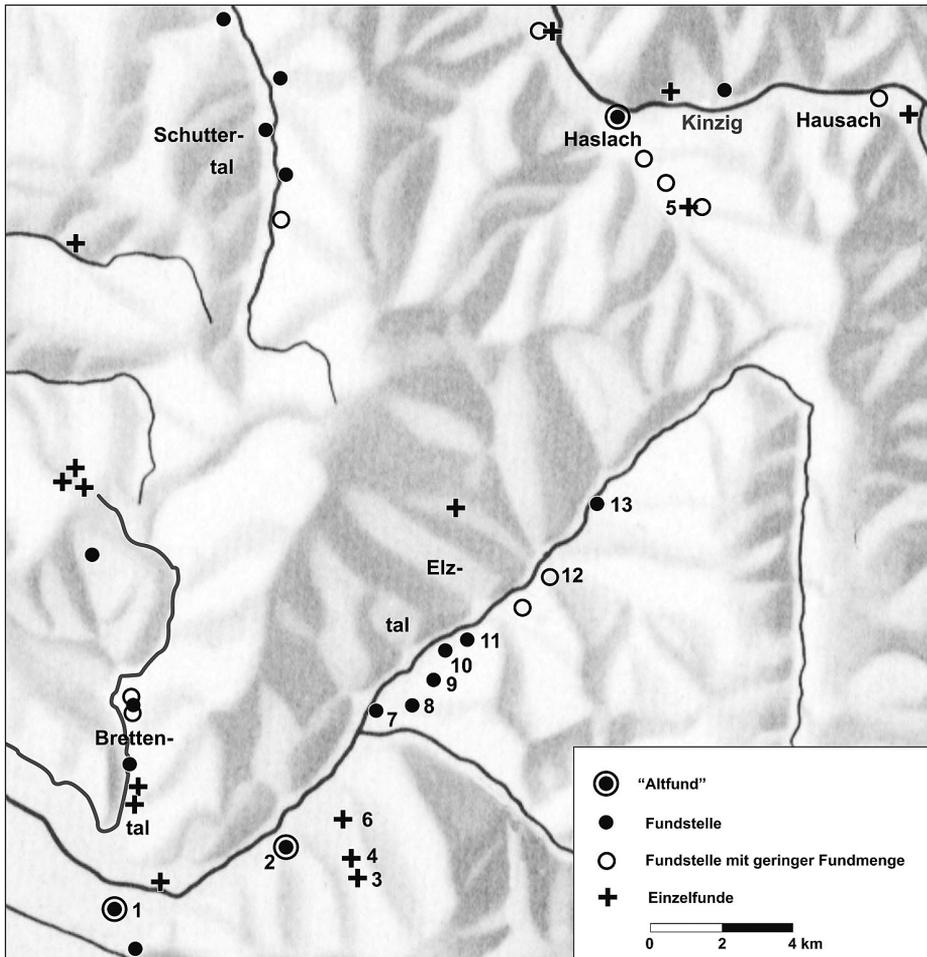


Abb. 5 Römische Besiedlung im Elztal (Einzelfunde meist nicht kartiert). Altfunde: 1 Denzlingen Mauracher Hof, 2 Waldkirch Kirchplatz, 3 Altersbachtal (Hortfund), 4 Altersbachtal (Keramikscherbe), 5 Mühlenbach (Abnobastein). – Neufunde: 6 Waldkirch – bei Heimeck, 7–8 Bleibach, 9–11 Niederwinden, 12 Oberwinden, 13 Elzach-Prechtal (Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky [IAW]).

römische Fundstellen; zudem ergaben sich Verdachtsmomente auf zwei bis drei weitere Fundplätze. Römische Einzelscherben bilden ein Indiz für eine weitverbreitete Landnutzung in Form von gedüngten Äckern. Im Durchschnitt sind also etwa 50 Felder zu begehen, um eine römische Siedlungsstelle zu finden. Von den sechs Fundstellen ordnen sich fünf in einer Kette im Bereich Bleibach (Gemeinde Gutach) und Niederwinden (Gemeinde Winden im Elztal) an. Diese Ortsteile liegen etwa 4 bis 6 Kilometer oberhalb von Waldkirch, wo bisher am Kirchplatz die nächstgelegene römische Fundstelle bekannt war. Die Abstände der neuen Fundstellen liegen untereinander meist bei



Abb. 6 Römische Keramik und Ziegelstücke aus Niederwinden (Elztal), südwestliche Fundstelle. (Heiko Wagner).

700 bis 800 Meter Luftlinie (in einem Fall nur 500 Meter). Dieses Abstandsrastrer und ihre Lage deuten an, dass es sich um die üblichen Gehöfte (*villae rusticae*) handelt. Das Elztal ist in diesem Bereich noch sehr breit und durchaus siedlungsgünstig; es wird auch heute noch in größeren Flächen als Ackerland bewirtschaftet. Die Funde wie etwa schwärzliche bis grautonige Grobkeramik, etwas Terra Sigillata und stellenweise auch Dachziegel zeigen auch hier das übliche Zivilisationsniveau an (Abb. 6). Die talaufwärts am weitesten vorgedrungene Fundstelle bei Elzach-Prechtal weist bisher nur wenig römische Grobkeramik auf. Möglicherweise wurde ein Großteil des Fundplatzes noch nicht erfasst, weil er unter den angrenzenden Wiesen und Gebäuden liegen könnte. Die Fundstelle befindet sich etwa 12 Kilometer oberhalb von Waldkirch, das heißt etwa eine halbe Tagesreise von der Römerstraße am Rand der Vorbergzone entfernt. Weiter talaufwärts (Unter- und Oberprechtal) wird ein Siedlungsnachweis durch die verbreitete Grünlandnutzung schwierig. Es ist auch noch mit einem Weg oder einer Straße von eher regionaler Bedeutung vom Elztal hinüber nach Haslach im mittleren Kinzigtal zu rechnen. Der schon im Jahre 1778 gefundene Abnobastein von Mühlentbach (heute im Archäologischen Museum Colombischlössle in Freiburg) und einige

von Kleiber erhobene romanische Namen wie Pfaus, Fannis, Funi, Fissnacht, Frischnau und Gärtenau sind Indizien dafür.

Auf den Höhen nördlich oberhalb des Elztals sind nur noch relativ wenige Felder vorhanden; dennoch liegt auch hier bei Biederbach (Ortsteil Selbig) eine Randscherbe von römischer Grobkeramik vor.

XI. Das Schuttertal (Abb. 7)

Aus dem Tal von Ettenheimmünster, eng und heutzutage großteils überbaut oder als Wiese genutzt, ist als Altfund immerhin eine römische Münze bekannt.³³

Seit Mai 2009 wurden Begehungen im Schuttertal bei Lahr (Ortenaukreis) durchgeführt.³⁴ Hier hatte Kleiber einzelne romanische Namen im mittleren Talabschnitt sowie gehäuft im obersten Tal bei Schweighausen festgestellt. Das Schuttertal ist insgesamt sehr breit und siedlungsgünstig, im unteren Talabschnitt – bei den Lahrer Stadtteilen Kuhbach und Reichenbach, bei Seelbach und dem Ortsteil Wittelbach – steht sogar der fruchtbare Löss an, der in der Eiszeit ins Tal eingeweht wurde und noch nicht völlig abgeschwemmt ist.

Hier wurden bis November 2010 insgesamt 216 Felder begangen, das sind etwa 95 % des Gesamtbestandes. Es wurden insgesamt fünf römische Fundstellen lokalisiert, dazu gibt es erste Indizien für eine weitere. Seit den 1970er Jahren war bereits bei Lahr-Kuhbach eine römische Siedlungsstelle mit Keramik und Bauresten bekannt, die bei einer Quellfassung im „Giesen“ dokumentiert wurde; sie stellte bisher scheinbar den Endpunkt der römischen Besiedlung im Schuttertal dar.³⁵ Man ging davon aus, dass vom *vicus* Lahr-Dinglingen aus eine römische Straße durch das untere Schuttertal verlief und dann auf den Schönbergpass³⁶ bei der Burgruine Geroldseck zog, um von dort das untere Kinzigtal (und damit die wichtigste Schwarzwald-Transversale) bei Biberach zu erreichen. Daher war eine neu entdeckte kleine Fundstelle bei Lahr-Reichenbach noch kaum eine Überraschung. Relativ zahlreiche Fragmente von feintonigen Krügen und nur wenig Grobkeramik stellen ein etwas untypisches Fundspektrum dar, das noch der Erklärung harret. Vielleicht handelt es sich nicht um ein Gehöft, sondern vielleicht um eine *taberna* an der Straße?

Sichereren Grund erreichen wir mit dem Fundplatz bei Seelbach, in dessen Umfeld mit dem „Lütschentäl“ und dem „Kallenwald“ auch romanische Namen vorliegen. Eine große Menge grautoniger Grobkeramik, die der „Lahrer Ware“ entspricht, charakterisiert hier das Bild (Abb. 8–9). Es handelt sich um Töpfe und Schüsseln. Hinzu kommen

33 WAGNER, Fundstätten (wie Anm. 9), S. 209.

34 Heiko WAGNER, Archäologischer Survey im Schuttertal. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Schwarzwalds, in: Geroldsecker Land 52 (2010), S. 72–82; DERS., Die frühe Besiedlung im Schuttertal. Neue Funde, in: Geroldsecker Land 53 (2011), S. 77–83.

35 Steffi KARIUS-BERG, Der Raum Lahr. Natürliche Gegebenheiten – Urgeschichte – Römerzeit – Frühes Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Lahr 1. Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, Lahr 1989, S. 15–63, bes. S. 46, 48 Abb. 25.

36 Von Seelbach-Schönberg ist ein As des Antoninus Pius für Faustina II bekannt, der zwischen 145 und 161 n. Chr. geprägt wurde: Elisabeth NÜBER, Funde antiker Münzen, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/2 (1992), S. 213–267, bes. S. 248.

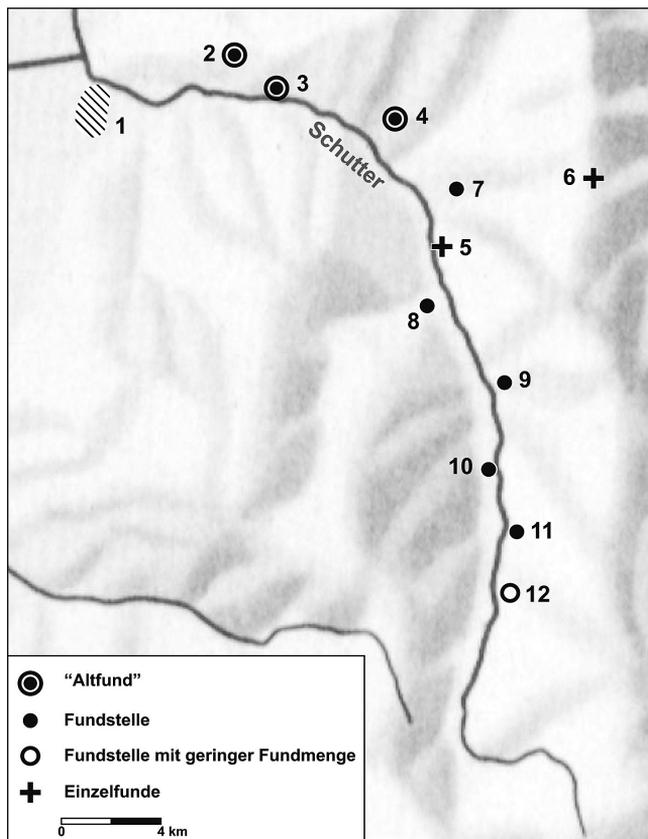
Abb. 7 Römische Besiedlung im Schuttertal.

Altfunde:

- 1 Lahr-Dinglingen (*vicus*),
- 2 Lahr-Burgheim,
- 3 Lahr Geroldsecker Vorstadt,
- 4 Lahr-Kuhbach,
- 5 Seelbach (Keramikscherbe)
- 6 bei Hohengeroldseck am Schönberg-Pass (Münzfunde).

Neufunde:

- 7 Lahr-Reichenbach,
 - 8 Seelbach,
 - 9 Wittelbach,
 - 10 Schuttertal,
 - 11 Schuttertal-Höfen,
 - 12 Dörlinbach
- (Entwurf Heiko Wagner/
Ausführung Michael Kinsky [IAW]).



noch einige Stücke von Terra Sigillata, der Boden eines Bechers mit dunklem Glanztonüberzug und das Fragment einer römischen Münze, wohl des Antoninus Pius (138–161 n. Chr.). Ein Leistenziegelfragment und zahlreiche Ziegelsplitter belegen die übliche Dachdeckung. Auch hier ist die Lage für die Landwirtschaft sehr günstig (Wasservorkommen, Löss). Nach Süden folgt eine weitere Fundstelle auf Lössboden; sie fand sich bei Wittelbach (Gemeinde Seelbach), wo Kleiber den Namen „Kambach“ als *camba* = „gebogen“ deuten konnte. Funde sind hier etwas Grobkeramik, feintonige Ware, der Rand einer Reibschüssel und der Standring eines Terra Sigillata-Gefäßes.

Eine Fundstelle vom November 2010 bei Schuttertal erbrachte beispielsweise den vierrippigen Bandhenkel eines Kruges, die Randscherbe einer Schüssel aus dunkler Grobkeramik und das kleine Fragment einer Rippenschale aus Glas.

Noch weiter talaufwärts zeigen bei Schuttertal-Höfen der Rand eines grobkeramischen Topfes und zwei Randscherben von gelbtonigen Reibschüsseln an, dass auch noch im oberen Schuttertal nach römischer Manier gekocht wurde. Ein einzelnes Fragment vom Rand einer römischen Fensterscheibe deutet schließlich sogar bei Schuttertal-Dörlinbach (10,5 Kilometer oberhalb der Fundstelle von Kuhbach) römisches Zivilisationsniveau an. Damit befinden wir uns 16 Kilometer vom *vicus* Ding-



Abb. 8 Römische Keramik aus Seelbach im Schutttertal (Ortenaukreis). Grobkeramik, Terra sigillata, Boden eines Glanztonbechers (Heiko Wagner, in: Geroldsecker Land 52 [2010], S. 77, Abb. 3).



Abb. 9 Randscherben von Schüsseln und Töpfen – Römische Grobkeramik aus Seelbach (Heiko Wagner, in: Geroldsecker Land 53 [2011], S. 78, Abb. 2).

lingen entfernt, etwa eine halbe Tagesreise, und auch 8 Kilometer entfernt von der Straße, die über den Schönberg läuft. Die Siedlungsabstände von 1,2 Kilometern bis 2,0 Kilometern im Schuttertal sind sicher nicht verbindlich. Vermutlich wurde nur etwa jede zweite Hofstelle erfasst, denn Teile der Landschaft sind als Grünland bewirtschaftet, was besonders bei Dörlinbach und in Schweighausen weitere Ergebnisse verhindert. Weitere, ausgedehnte Teile des Schuttertales sind durch Ortschaften und Gewerbegebiete bereits längst überbaut.

XII. Das Kinzigtal (vgl. Abb. 1; 10–11)

Als nächstes in den Blick genommen wurde das Kinzigtal. Hier ist der Forschungsstand scheinbar am besten. Die Anzahl der bisher bekannt gewordenen Fundstellen³⁷ entspricht jedoch noch nicht der Wertigkeit der Straße. Außerdem ist auch abseits der Straße oder in einigen Seitentälern mit agrarisch orientierter Besiedlung zu rechnen.

Die Ausgrabung des Referats 26 des Regierungspräsidiums Freiburg (Archäologische Denkmalpflege) in Gengenbach erbrachte im Jahre 2009 etwas verschwemmte römische Keramik.³⁸ Rolf Pfefferle barg schon vor Jahren in Wolfach beim Bau eines Kindergartens zahlreiche Grobkeramik.³⁹ Bereits 1989 konnte der Verfasser bei Prinzbach (Gemeinde Biberach) eine völlig verwitterte Terra Sigillata-Scherbe auflösen.⁴⁰ Sie war anhand ihrer Verzierung dennoch gut als Cobnertus (III) aus der Töpferei Rheinzabern in der Pfalz (Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.) zu identifizieren. Nicht weit entfernt könnte möglicherweise die Straße vom Schönbergpass herkommend zum Kinzigtal abgestiegen sein. Auch hier bei Prinzbach sind durch die Grünlandbewirtschaftung derzeit keine weiteren Angaben möglich.

Am Fundplatz Offenburg sind in neuerer Zeit zahlreiche Ergebnisse erzielt worden.⁴¹ Bei den neuen Begehungen des Verfassers wurde am Ausgang des Kinzigtals, schon außerhalb des Schwarzwaldes, Ende März 2011 nahe Offenburg eine römische Fundstelle mit Leistenziegeln und – bisher – wenig Grobkeramik entdeckt. Ob es sich um eine *villa rustica* auf Löss, nahe der ehemaligen Kinzigniederung, oder um ein

37 Rolf NIERHAUS, Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 23 (1967), S. 117–157; DERS. (wie Anm. 13).

38 Johann SCHREMPP, Frühe Konventsbauten der ehemaligen Benediktinerabtei Gengenbach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, Stuttgart 2010, S. 253–255 (römische Funde); Bertram JENISCH, Auf den Spuren des Hl. Pirmin. Frühe Konventsbauten des Klosters Gengenbach, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 86/87 (2013), S. 34–39, bes. S. 36.

39 Siehe oben (Anm. 11); zu einigen Altfunden römischer Münzen von Wolfach: Die Ortenau 81 (2001), S. 736–738 (drei aus der Vorstadt, eine spätrömische Münze an der Ecke Badstraße/Vorstadtstraße, eine spätrömische im Schmittegrund).

40 Heiko WAGNER, Auf der Spur des Silbers. 750 Jahre Prinzbach, in: Geroldsecker Land 50 (2008), S. 45–72 (die Scherbe wurde fälschlicherweise auf dem Kopf stehend abgedruckt).

41 Manuel YUPANQUI, Die Römer in Offenburg. Eine archäologische Spurensuche, Offenburg 2000; Mark RAUSCHKOLB und Johann SCHREMPP, Militärlager, Fernstraße, Straßenvicus. Neues zum römischen Offenburg, Ortenaukreis, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005, Stuttgart 2006, S. 143–146; Jutta KLUG-TREPPE, Archäologische Untersuchungen auf dem Bürgerhofareal. Besiedlung des Offenburger Stadthügels von der Neuzeit bis in vorgeschichtliche Zeit, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, Stuttgart 2010, S. 225–228.

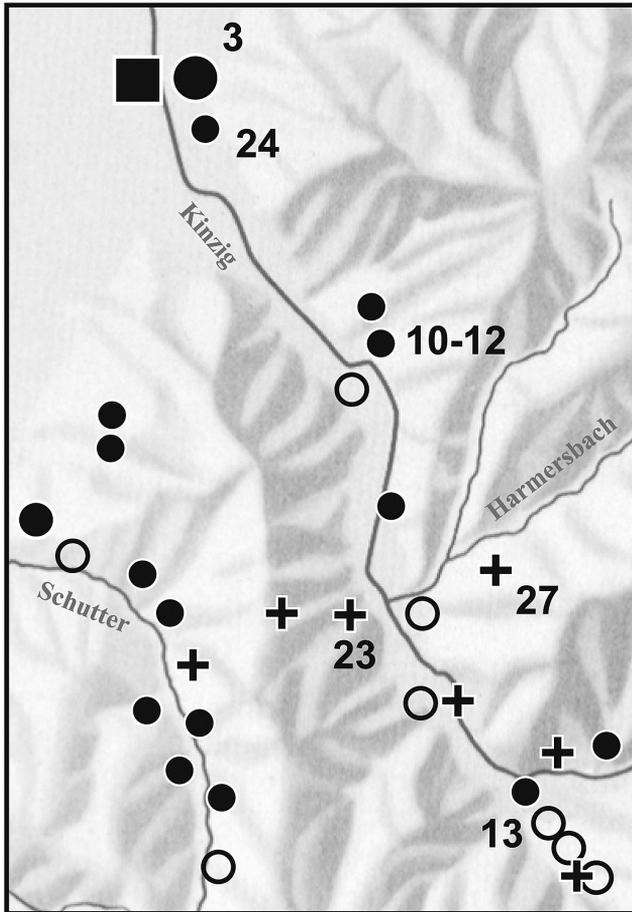


Abb. 10 Römische Fundpunkte im Kinzigtal (unterer, westlicher Teil des Tales). Zur Nummerierung vgl. Karte Abb. 1 (Entwurf Heiko Wagner/ Ausführung Michael Kinsky [IAW]).

Gebäude mit Bezug auf die römische Kinzigtalstraße handelt, ist offen. Bei Schwai-
bach-Schönberg (Stadt Gengenbach) konnte Johannes Dobersch eine römische Fund-
stelle lokalisieren. Bei einer Nachbegehung kam neben Grobkeramik, dem Kragen-
rand einer Reibschüssel und etwas verwitterter Terra Sigillata auch das Fragment einer
Melonenperle aus blauem Glas zutage.

Kleinere Mengen an römischer Keramik ergaben sich bei Zell am Harmersbach-
Unterharmersbach (Birach, siehe unten), bei Unterentersbach (zwei Stellen) und Stei-
nach, wo auch ein Flurname mit dem Namensbestandteil „Mauer“ einen ersten Hin-
weis gab. Südlich der bereits bekannten römischen Fundstelle Haslach im Kinzigtal
ergaben sich in einem Seitental zwei Stellen mit jeweils einer geringen Menge an rö-
mischer Keramik. Wenige Keramikscherben, unter anderem die Wandscherbe eines
Glanztonbechers, fanden sich in den Aushubhaufen einer Baumaßnahme in Mühlen-
bach. Sie liegt etwa 100 Meter östlich des Bereiches, in dem bereits im 18. Jahrhundert
ein Weihstein für Diana Abnoba gefunden worden war.

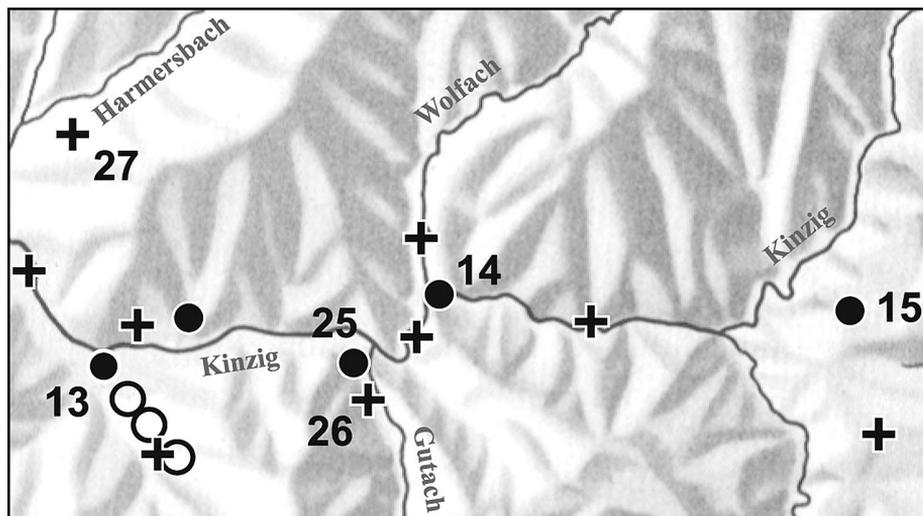


Abb. 11 Römische Fundpunkte im Kinzigtal (oberer, östlicher Teil des Tales). Zur Nummerierung vgl. Karte Abb. 1 (Entwurf Heiko Wagner/Ausführung Michael Kinsky [IAW]).

Weiter talaufwärts, der Kinzig folgend, deuten zwei Wandscherben von römischer Grobkeramik eine Fundstelle bei Fischerbach an. Auf derselben Gemarkung konnte eine Fundstelle mit zahlreicher Grobkeramik, verwitterter Terra Sigillata und Ziegelstücken lokalisiert werden. Ihre Lage auf Lössboden und die weite Aussicht deuten auf eine *villa rustica* hin.

Im mittleren Talabschnitt wurde im März 2011 bei Hausach ein einzelnes Feld begangen. Neben wenigen steinzeitlichen und zahlreichen frühneuzeitlichen Funden hatte hier der Pflug eine verwitterte Terra Sigillata-Scherbe, eine Bodenscherbe von grautoniger Grobkeramik und eine Wandscherbe von feintoniger Gebrauchskeramik (brauntonig mit schwarzem Kern) zutage gebracht. Möglicherweise ist der größere Teil der Fundstelle längst überbaut, was einmal mehr die Dringlichkeit des Surveys unterstreicht. Die Stelle bei Hausach schließt etwas die Fundlücke, die zwischen Haslach im Kinzigtal und Wolfach klappte. Die Begehung von einem halben Dutzend Felder beim nahegelegenen Gutach erbrachte im März 2011 neben einigen steinzeitlichen und mittelalterlichen Funden eine stark verwitterte Randscherbe rottoniger römischer Gebrauchskeramik. Der Abstand zu den Funden bei Hausach beträgt einen dreiviertel Kilometer. Damit könnte es sich um einen Siedlungsabstand wie im Elztal handeln. Eine Wandscherbe von römischer Grobkeramik bei Oberwolfach liegt bereits gut 2 Kilometer im Wolfstal, das heißt abseits des Kinzigtals.

Schließlich konnte bei einem Survey im Auftrag der Archäologischen Denkmalpflege des RP Freiburgs bei Aichhalden auf der Buntsandsteinhochfläche östlich des Kinzigtals eine einzelne Wandscherbe römischer Grobkeramik aufgelesen werden. Sie zeigt eine römische Geländedenutzung auf diesem geologischen Milieu an, das oft als nicht günstig beschrieben wird. Der lokale Augenschein der recht zahlreichen Ackerfelder, Einzelhöfe und einiger Ortschaften wirft jedoch Zweifel an dieser Einschät-

zung auf. Demnach wäre ebenfalls auf Buntsandsteinflächen am Ostrand des Schwarzwaldes mit römischer Geländennutzung und Besiedlung zu rechnen. Damit tut sich auch hier ein neues Forschungsfeld auf.

Insgesamt wurden demnach in den letzten Jahren durch Geländebegehungen mindestens 15 neue römische Fundstellen oder Einzelfunde im Bereich Kinzigtal erfasst. Der Bestand an Fundstellen hat sich damit etwa verdoppelt. Erwartungsgemäß und methodenbedingt blieben spektakuläre Funde wie Skulpturen, Weihesteine und Münzen aus, die das Fundbild bisher dominierten. Es konnten allerdings einige Lücken in der Reihe der Fundpunkte im Kinzigtal geschlossen werden. Darüber hinaus deuten die Fundpunkte südlich von Haslach und in Mühlenbach auf einen schon früher vermuteten römischen Weg hin, der das mittlere Kinzigtal mit dem Elztal verband. Der schon im Jahr 1778 gefundene Abnobastein von Mühlenbach⁴² aus dem Jahre 193 n. Chr. steht nun nicht mehr allein. Auch etwas abseits des Kinzigtals liegen jetzt Keramikfunde wie bei Prinzbach, Zell am Harmersbach-Unterharmersbach und Oberwolfach vor. Sie zeigen Landnutzung und Besiedlung auch in breiteren Seitentälern beiderseits der Kinzig an, die durch weitere Begehungen erforscht werden sollen. Die Kinzigtalstraße diente also nicht nur als Durchgangsweg, sondern auch als Erschließungsachse für die Nutzung und Besiedlung des mittleren Schwarzwaldes. In manchen Bereichen wird jedoch auch hier die inzwischen verbreitete Grünlandnutzung den Nachweis erschweren.

Genauer und großflächiger erforscht wurde von den Seitentälern bisher nur das Harmersbachtal. In der Frage der möglichen römischen Besiedlung in diesem breiten, freundlichen Seitental der Kinzig wurde noch kein Durchbruch erzielt. Seit Anfang März 2011 wurden bisher 66 Felder begangen. Dabei stellten sich auf der Gemarkung Unterharmersbach (Stadt Zell am Harmersbach) drei mittelalterliche Hofstellen sowie zwei „Verdachtsfälle“ mit einzelnen Lippenrändern des 12. Jahrhunderts ein; hinzu kam ein kleiner steinzeitlicher Fundplatz bei Oberharmersbach. Eine völlig verwitterte Terra Sigillata-Scherbe sowie eine dünnwandige feine, grautonige Wandscherbe auf einer mittelalterlichen Hofstelle bei Birach (Unterharmersbach) zeigen immerhin, dass die Prospektion auf einem guten Weg ist.

XIII. Das Renchtal (vgl. Abb. 1)

Im oberen Renchtal wurden bisher 22 Felder im Bereich Oppenau begangen. Die Felder sind meist sehr klein, Wiesenland und Wald überwiegen; ein Teil der Flächen befindet sich außerdem im ehemaligen Überschwemmungsgebiet der Rench. Außer zahlreichen mittelalterlichen und steinzeitlichen Funden konnte noch nichts festgestellt werden. Dem Renchtal vorgelagert konnte im März 2011 am Rand der Vorbergzone bei Renchen-Erlach eine römische Fundstelle lokalisiert werden sowie erste Hinweise auf eine zweite in etwa 550 Meter Entfernung. Damit deutet sich wohl eine Reihe von *villae rusticae* an, die künftig eine dichtere römische Besiedlung direkt vor dem Renchtal nachweisen lassen dürfte. Damit wären – was die Siedlungsdichte angeht – die Voraussetzungen für eine Erschließung auch des Renchtals gegeben gewesen.

42 KLEIBER, Zur Namenwelt (wie Anm. 14), S. 97 Abb.

XIV. Der östliche Schwarzwaldrand (Abb. 1)

Bisher wurde vom Verfasser schwerpunktmäßig die Westseite des Schwarzwaldes untersucht, doch zeigt auch neugefundene römische Keramik bei Löffingen (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald; ein oder zwei Randscherben von Reibschüsseln, ein Splitter Terra Sigillata) in etwa 820 Metern Meereshöhe nahe dem östlichen Schwarzwaldrand die Relevanz der angewandten Methode auf. Eine weitere Fundstelle mit etwas Grobkeramik und verwitterter Terra Sigillata kam auf derselben Meereshöhe hinzu. Diese Fundstellen liegen etwa 10 Kilometer westlich der *villa rustica* Hüfingen „Deggenreuschenwald“ und sind damit die am weitesten zum Schwarzwald hin vorgeschobenen Fundplätze. Sie liegen noch auf einer breiten Muschelkalkzunge, die sich hier weit nach Westen erstreckt. In der westlichen Baar dürfte daher noch mit zahlreichen unbekanntem *villae rusticae* zu rechnen sein. Die Höhenlage des sogenannten „Altsiedellandes“ östlich des Schwarzwaldes ist meist ähnlich wie im Schwarzwald selbst, und auch die strengen Winter sind hier bekannt. Von Osten her bieten sich aufgrund des flachwelligen Geländereiefs ohne größere Steigungen gute Zugänge in Richtung Hochschwarzwald.

XV. Der südöstliche und südliche Schwarzwaldrand (Abb. 1)

Erste Begehungen erfassten 30 Felder auf der Gemarkung Grafenhausen (Landkreis Waldshut), auf denen bisher nur wenige steinzeitliche Funde und etwas mittelalterliche Keramik zutage kamen. Besser waren die Ergebnisse bei Brenden (Gemeinde Ühlingen-Birkendorf, Landkreis Waldshut), wo an zwei Stellen auf 870 Metern jeweils eine geringe Menge an römischer Keramik zutage kam. Auch direkt östlich des Schwarzwaldes ergaben sich bei Bettmaringen (Stadt Stühlingen, Landkreis Waldshut) und vielleicht auch bei Bonndorf einige römische Keramikscherben. Auch hier wird sich das Besiedlungsbild⁴³ noch verdichten lassen. Vom Süden, vom Hochrhein her, liefen demnach Wege und Erschließungsachsen über die parallelen Höhenrücken in Richtung Hochschwarzwald, was durch einige neue vorgeschichtliche Fundstellen bei Berau, Bettmaringen und Bonndorf untermauert wird.

Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang noch auf den merowingerzeitlichen Einbaum vom Schluchsee.⁴⁴ Offenbar der Karolingerzeit gehörten zwei Sarko-

43 Jürgen TRUMM, Die römische Besiedlung am östlichen Hochrhein. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 63, Stuttgart 2002; DERS., Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut), in: Archäologische Nachrichten aus Baden 63 (2000), S. 32–37; nachzutragen ist der Einzelfund einer Münze des Trajan von Waldshut-Tiengen, Ortsteil Gutenburg; Elisabeth NUBER, Funde antiker Münzen, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/2 (1998), S. 298–340, bes. S. 338, Nr. 807; auf eine weitere Wegverbindung machte aufmerksam: Helmut MAURER, Der „Zurzacher Weg“, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 82 (2011), S. 27–33.

44 Rolf DEHN, Ein Einbaum vom Schluchsee, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.) (wie Anm. 17), S. 69f.; DERS., Ein merowingerzeitlicher Einbaum vom Schluchsee im Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 80/81 (2010), S. 41–44.

phage aus ortsfremdem Kalktuff an, der aus dem Bereich direkt südöstlich des Südschwarzwaldes stammen muss. Sie wurden im frühen 19. Jahrhundert am Titisee gefunden.⁴⁵

Im Kleinen Wiesental konnte im Jahre 2013 im Bereich einer Querverwerfung, durch die hier das ansonsten eher selten aufgeschlossene Rotliegende ansteht, eine römische Fundstelle bei Enkenstein ermittelt werden. Die Begehung erbrachte reichlich Grobkeramik und Ziegelstücke. Auf der Gemarkung Weitenau (Gemeinde Steinen, Landkreis Lörrach) kam unter schwierigen Begehungsbedingungen eine grauto-nige Randscherbe zutage. Mit diesen Neufunden steht eine spätrömische Münze im nahen Tegernau (Gemeinde Kleines Wiesental, Landkreis Lörrach) nicht mehr isoliert.⁴⁶ Diese Gegend ist neuerdings durch sprachgeschichtliche Forschungen Kleibers in den Fokus geraten, der zahlreiche romanische Sprachrelikte bis hinauf in Richtung Todtnau fand. Durch die weit verbreitete Wiesennutzung wird der archäologische Nachweis jedoch äußerst schwierig werden.

XVI. Ergebnisse

Als Fazit ergibt sich insgesamt, dass die Römer offenbar in jedem breiteren Schwarzwaldtal siedelten, außerdem sogar in einigen engen Tälern. Bisher scheint der von ihnen besiedelte und intensiver genutzte Raum zumindest das westliche Drittel des mittleren Schwarzwaldes (zwischen Dreisam- und Kinzigtal) zu umfassen. Hinweise liegen inzwischen auch vom östlichen, südöstlichen und südlichen Rand des Schwarzwaldes vor. Es handelt sich offenbar meist um eine landwirtschaftliche Nutzung, die auch unabhängig vom Straßenverkehr ist. Das wird durch die geringen Abstände der Siedlungen und stellenweise auch noch durch ihre Lage auf Lössböden belegt.

Das Hinterland der römischen *vici* wie etwa Offenburg, Lahr-Dinglingen, Ettenheim-Altdorf, Riegel, Umkirch und Bad Krozingen hat sich deutlich nach Osten erweitert. Dasselbe gilt ansatzweise schon für Augst hinsichtlich der Fundstelle im Kleinen Wiesental und für Hüfingen hinsichtlich der Fundstellen bei Löffingen.

Die sprachgeschichtlich erschlossenen Romanen des Frühmittelalters lassen sich aus methodischen Gründen zwar archäologisch kaum fassen, doch ihre Ahnen der Mittleren Kaiserzeit (2./3. Jahrhundert n. Chr.) sind gut nachzuweisen. Die Romanen hatten sich nicht – wie noch vor Jahrzehnten vermutet – in der Spätantike in den Schwarzwald geflüchtet. Sie waren dort seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. ansässig geworden, im Rahmen der allgemeinen Bevölkerungszunahme und anscheinend begünstigt durch ein Klimaoptimum. Damit lassen sich in vielen Gegenden des Schwarzwaldes Kleibers Theorien auf indirektem Wege durch die Archäologie bestätigen, auch wenn sich die Kontinuität direkt noch nicht erfassen lässt.

Die Verbreitungskarte römischer Fundstellen hat sich schon jetzt deutlich verändert, das Geschichtsbild zum Schwarzwald muss teilweise umgeschrieben werden.

45 Andreas HAASIS-BERNER, Das Rätsel vom Titisee. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Hochschwarzwaldes, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 80/81 (2010), S. 45–51.

46 Lars BLÖCK, Tegernau, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 32/2 (2012), S. 600.

Die mittelalterlichen Siedler waren nicht die ersten, die in die Schwarzwaldtäler eindrangen und die Landschaft veränderten. Die maximale „Eindringtiefe“ der Römer in den Schwarzwald ist dabei aus methodischen Gründen (unter anderem Grünlandwirtschaft, Abtragung durch die Reliefenergie ...) noch gar nicht ermittelt.

Wesentlich schwieriger ist die Frage nach der vorgeschichtlichen Besiedlung zu beantworten. Reichlich vorhanden sind Abschlüge und auch Artefakte aus Silex, der sich in jedem Boden gut erhält und unverwüsthlich ist. Die bei niedrigeren Temperaturen als zur Römerzeit gebrannte, handaufgebaute Keramik erhält sich hingegen in den sauren Böden – die im Mittelalter und in der Neuzeit allesamt einmal ackerbaulich genutzt waren – nur unter sehr günstigen Bedingungen. Darunter leidet besonders der Nachweis metallzeitlicher Besiedlung, das heißt der Bronze- und Eisenzeit.

XVII. Ausblick

Schwieriger werden die Verhältnisse für den Survey im Nordschwarzwald, davon gab das Renchtal bereits einen ersten Vorgeschmack. Die Täler sind enger, die Flanken steiler, die Erosionsgefahr durch Hangabtrag und über die Ufer tretende Flussläufe größer. Der Waldanteil ist höher und reicht oft bis zur Talsohle. Ansonsten sind Wiesen verbreitet, und es kommen nur wenige Felder vor. Die Erdaufschlüsse sind also insgesamt gering; auch ist schon für die älteren Perioden mit einer geringeren Siedlungsdichte und damit einer geringeren Chance eines positiven Nachweises zu rechnen. Einige Täler sind zudem längst durch Städte wie Baden-Baden (im Oostal, das heißt im Talkessel von Baden-Baden) oder Gaggenau und Gernsbach (im unteren Murgtal) überbaut. Der Nachweis älterer Besiedlung wird sich hier erheblich schwieriger gestalten. Im Talkessel von Baden-Baden ist längst eine große römische Siedlung, der *Civitas*-Hauptort *Aquae*, bekannt. Und am Ausgang des Murgtals gibt es immerhin eine *villa rustica* bei Gaggenau-Oberweier (Landkreis Rastatt) sowie einige römische Einzelfunde. Hier wechselt der archäologische Survey künftig aus dem Verbreitungsgebiet der sprachgeschichtlichen Nachweise über in die Region der paläobotanisch untersuchten Moore und Karseen. Lediglich die Felder auf den Buntsandsteinhochflächen könnten hier, von den Rändern des Schwarzwaldes ausgehend, die Erschließungsachsen mit einigen Fundstellen erkennbar werden lassen.

Ähnlich liegen die Probleme im Hochschwarzwald und im östlichen Schwarzwald. In den ehemals beweideten Wäldern verhindert die weit verbreitete Heidelbeere oftmals den Blick auf den Waldboden. Dasselbe gilt für Moospolster und dichte Lagen von Fichtennadeln.

Insgesamt hat der Survey gezeigt, dass dem bisher kartierten Fundbild nicht zu trauen ist. Neben dem Bodenchemismus, dem Geländere relief, der Abtragung, der schlechten Erhaltungsfähigkeit vieler Funde und diversen Faktoren der heutigen und ehemaligen Landnutzung wirken sich auch die schlechte Erkennbarkeit der verwitterten Keramik auf steinigten Böden auf den Forschungsstand aus. Die besiedelten Flächen haben sich deutlich ins Gebirge hinein erweitert; bisher empfundene naturgeographische Grenzen wie die Enge der Täler, die Steilheit der Hänge, die Höhenlage oder der Wechsel des Gesteins und der Böden wirken sich offenbar geringer aus, als zunächst angenommen worden war. In verschiedenen Perioden der Geschichte – von

denen hier besonders die Römerzeit untersucht wurde – scheint doch die Absicht vorherrschend gewesen zu sein, die naturgeographischen Begrenzungen nicht zu akzeptieren, sondern sich neue Möglichkeiten zu erschließen und die sich bietenden Flächen in Besitz zu nehmen.